

VORWORT

Der erste Band des CVA Graz, Karl-Franzens-Universität enthält insgesamt 93 Objekte (davon drei Verluste), die von Werkstätten aus dem griechischen Osten über Zypern und das griechische Mutterland bis nach Etrurien stammen, also nicht nur räumlich, sondern auch zeitlich einen weiten Bogen umspannen. Dies ist auch der Grund dafür, weshalb sich eine ungewöhnlich hohe Zahl von BearbeiterInnen zu diesem Projekt zusammengefunden hat: einerseits sollte der zeitliche Rahmen für die Fertigstellung in Grenzen gehalten werden, andererseits aber doch den speziellen Anforderungen, die die so unterschiedlichen Gattungen antiker Keramik stellen, Rechnung getragen werden. Die meisten der vorgelegten Stücke sind ganz bzw. nahezu ganz erhaltene Vasen, von denen 49 Exemplare bereits in einem kleinen Katalog des Jahres 1993 vorgestellt wurden¹.

Die Vasen sind Teil der Originalsammlung des Instituts, die aus einer Lehrsammlung hervorgegangen ist und bereits im Jahre 1865 als „archäologisches Cabinet“ von Karl Schenkl ins Leben gerufen wurde². Schenkl, von 1863 bis 1875 Inhaber der Lehrkanzel für Griechisch und großer Verfechter einer umfassenden Konzeption der Altertumswissenschaften, sah in den Objekten Hilfsmittel bei der Ausbildung der Studierenden der Klassischen Philologie. In diesem Zusammenhang sei ein Curiosum angemerkt: Nicht unwillkommen dürfte dem Ministerium die Ankündigung gewesen sein, dass sich das Kabinett ausschließlich durch die Abhaltung populärwissenschaftlicher Vorträge sowie durch Spenden und Schenkungen selbst zu erhalten gedachte. Wenn man den Zustand der Vasensammlung heute betrachtet, so gewinnt man den Eindruck, das Ministerium habe sich an diesen angenehmen Zustand gewöhnt, der jedoch den heutigen Ansprüchen sowohl von ästhetischer als auch von konservatorischer Seite nicht mehr gerecht werden kann. So wurden für die Vasen zwar am Ende des letzten Jahrtausends moderne Vitrinen angeschafft, doch konnten einige neuzeitliche Übermalungen aus Kostengründen nicht mehr rechtzeitig entfernt werden (zu den vorgenommenen Restaurierungen vgl. unten).

Die Stücke sind mit Beschreibung und teilweise mit Foto bzw. Zeichnung in einem älteren Inventarbuch mit dem Registerbuchstaben G (für Originalsammlung) erfasst. Dieses ältere von zwei heute noch vorhandenen Inventarbüchern wurde von Franz Gosch unter Leitung des Institutsvorstandes Rudolf Heberdey (1911–1933) im Wintersemester 1911/12 begonnen. Gosch führte die Inventarisierung bis zu seiner Anstellung an der Universitätsbibliothek im Jahre 1914 und schloss seine Beschreibung der Objekte mit Nummer G 109. Bis zum Jahr 1944/45 wurde das Inventarbuch bis G 232 weiter fortgeführt. Nach dem 2. Weltkrieg konnten nur wenige Stücke noch angefügt werden, sodass das Inventar nunmehr mit G 255 schließt. Die Inventarisierung der Scherbensammlung wird in einer eigenen Liste fortgeführt. Das jüngere Inventarbuch wurde von Arnold Schober (1936–1945), dem Nachfolger Heberdeys auf dem Lehrstuhl für Klassische Archäologie, begonnen und stellt mehr oder weniger ein Duplikat dar. Neben dem älteren Inventarbuch haben sich jedoch sämtliche Erwerbungslisten der ersten Inventarisierung erhalten, die seit der Gründung des Kabinetts bis 1875 von Schenkl geführt wurden. Zusätzlich erschließt sich aus dem älteren, 1911/12 begonnenen Inventarbuch eine weitere Inventarisierung durch Friedrich Pichler im Jahre 1875/76 (dieses Inventar fehlt spurlos). Die archivalischen Quellen geben einen nahezu lückenlosen Einblick zu den frühen Erwerbungen, aber auch zu Verlusten (siehe Verzeichnis am Ende dieses Bandes). So hat sich die allererste Erwerbung des Grazer archäologischen Kabinetts aus dem Jahr 1866 erhalten: die Schulterlekythos G 1, alte Inv.-Nr. II 1 (Schenkl) bzw. III 1 (Pichler), die der steiermärkische Landesarchivar Josef von Zahn dem Kabinett schenkte.

Der Band beginnt mit sechs zyprischen Ganzgefäßen, die von Gabriele Koiner bearbeitet wurden. Die Stücke stammen aus der frühen bis späten Bronzezeit und repräsentieren einen breiten Querschnitt der bronzezeitlichen Keramikproduktion Zyperns. Die früh- bis mittelzyprische Red Polished Ware ist vertreten durch die Schalen G 212, einem aus dem Norden der Insel stammenden Exemplar, sowie G 2046 aus dem Süden Zyperns. Die Kugelschale G 211, die man wahrscheinlich auch der Red Polished Ware zuordnen kann, ist heute verschollen. Die Henkeltasse G 210 und die Schnabeltasse G 208 sind charakteristische Repräsentanten der mittel- bis spätyprischen White Painted Ware und finden gute Vergleiche im Norden Zyperns. G 208 wurde gemeinsam mit einer ähnlichen Kanne im Universalmuseum Joanneum (Archäologiemuseum 4189) von Paul Åström in den Band der Swedish Cyprus Expedition über die späte Bronzezeit auf Zypern aufgenommen (SCE IV IC). Der Krug der White Slip Ware G 209 und das fragmentierte Zwillingsgefäß der Base-ring Ware G 57 sind typische Vertreter der spätbronzezeitlichen Waren, die von Zypern in die östliche Ägäis, die Levante und nach Ägypten exportiert wurden.

¹ Lehner – Lorenz – Schwarz, Vasen. In diesem Katalog wurden G 42 und G 42 a getrennt behandelt.

² Zur wechselvollen Geschichte der Originalsammlung des Instituts für Archäologie an der Karl-Franzens-Universität Graz vgl. Lehner, Originalsammlung.

Die Erwerbungs-geschichte und die Herkunft der meisten Gefäße sind derzeit nicht zu klären. Während das Kompositgefäß der Base-Ring Ware G 57 bereits im 19. Jahrhundert in die Sammlung gekommen war, entstammen die Gefäße G 208–209, G 210, G 212 und das verschollene Gefäß G 211 wahrscheinlich alle einem Ankauf aus dem Jahre 1940. Nur von einer erst 2010 erfolgten Schenkung, der Schale G 2046, ist zumindest bekannt, dass sie in den 1970er-Jahren in Kairo erworben wurde.

Von den geometrischen, korinthischen, protoattischen und ostgriechischen Vasen werden in diesem Band von Stephan Karl insgesamt 17 ganz bzw. nahezu ganz erhaltene Gefäße und zwölf Fragmente vorgelegt. Deckel und Gefäßkörper werden bei zwei Objekten, dem spätgeometrischen Deckel-Skyphos G 42 und G 42a und der korinthischen Lekanis G 41, zusammen aufgeführt, da sie nachweislich gemeinsam in die Sammlung gelangten und von der Bestimmung her kein Zweifel besteht, dass sie auch füreinander hergestellt wurden. Im Zuge der Auswahl der geometrischen und korinthischen Keramik für das CVA wurden all jene Fragmente aus der umfangreichen Scherbensammlung berücksichtigt, die entweder durch ihre ornamentale bzw. figürliche Bemalung oder durch besondere Details eine über die allgemein typologische Zuordnung hinausführende Aussage ermöglichen. Protoattische Keramik liegt nur in einem einzigen Fragment (G 1038) vor, das allein aufgrund der Kuriosität einer Anpassung an die bekannte Kanne des Malers der Widderkanne Aigina K 566 Aufnahme im CVA gefunden hat. Hinsichtlich der ostgriechischen Keramik wurde auf die Vorlage des Bestandes der Fragmente aus Smyrna und Ephesos verzichtet, die teilweise an einem anderen Ort publiziert wurden³. Zur Publikation gelangt in diesem Band nur das ostgriechische Granatapfelgefäß G 56. Aufgrund des aktuellen Erhaltungszustandes und der damit verbundenen Unsicherheiten in der Bestimmung wurde ein hybrides Gefäß, die (proto)geometrische Pyxis G 254, die im Jahre 2002 aus dem Besitz von Edith Trenczak angekauft wurde, nicht in diesem Band aufgenommen.

Mangelhaft sind weiterhin exakte Angaben zur Herkunft der Gefäße, die im Tausch mit dem NM Athen erworben wurden, aber auch zur Scherbensammlung aus demselben Museum. Dazu geben derzeit die am Institut für Archäologie verwahrten Archivalien keine Auskunft. Beide Erwerbungen stehen mit Heberdey in Verbindung. Der Tausch von 20 vollständig bis nahezu ganz erhaltenen Gefäßen und Lampen (G 90–109) muss lt. älterem Inventarbuch um 1912/13 erfolgt sein.

Besser informiert sind wir über den Tausch von zwei Marmorfragmenten vom Erotenfries des Theaters von Ephesos, die sich seit 1871 an der Universität Graz befanden, mit dem Hofmuseum in Wien (heute Kunsthistorisches Museum) gegen zwei Gipskopien von ephesischen Skulpturen (D 170, D 421) im Jahre 1913/14. Die Scherbensammlung wurde der Karl-Franzens-Universität Graz in den 1910/20er-Jahren geschenkt. Sie besteht aus insgesamt etwa 150 Stücken (bei Heranziehen der tatsächlich mit „Mus. Ath.“ beschrifteten Stücke). In ihr sind in der Hauptsache die älteren griechischen Vasenstile repräsentiert: mykenisch (~50), kykladisch (~20) und geometrisch (~40; attisch, korinthisch, argivisch); daneben wurden auch einige archaisch-korinthische, attisch-schwarzfigurige bzw. auch attisch-rotfigurige sowie hellenistische Scherben abgetreten.

Auf herstellungstechnische Spuren wird bei der Beschreibung der frühgriechischen Gefäße besonderer Wert gelegt, um den Prozess der einzelnen Arbeitsschritte so weit wie möglich rekonstruieren zu können. Gerade in solchen Angaben liegt ein wesentliches Potential für ein besseres Verständnis hinsichtlich des Zustandekommens von Dekorsystemen oder auch der individuellen Handschrift des Töpfers bzw. Malers. Für töpfer-technische Details wären noch in einem viel größeren Umfang, als es für diesen Band möglich war, Untersuchungen mittels Computertomografie von besonderer Bedeutung. Unter der Bezeichnung *Keramikart* werden im Text Eigenschaften des Scherbens in einfacher Weise beschrieben, wie sie sich optisch mit Hilfe eines Mikroskops bei etwa 20-facher Vergrößerung zu erkennen geben. *Keramikart* entspricht im englischen Sprachgebrauch *fabric* oder dem Begriff *Scherben*⁴. Da dafür eine, wenn auch minimale, frische Bruchfläche erzeugt werden musste, bleibt eine solche Charakterisierung auf die in diesem Band vorgelegten Fragmente aus der Scherbensammlung beschränkt; erkenntlich sind diese an der höheren Inventarnummer ab G 255 (dazu gehört auch G 99). Die in diesem Band vorgestellten zwölf Fragmente aus der Scherbensammlung werden nicht nur im Beilagenteil als Profilzeichnung, sondern allesamt auch als Textabbildung in Form einer Umzeichnung vorgelegt. Bei fünf Gefäßen G 44, G 56, G 90 und G 96–97 war es ebenfalls notwendig, Umzeichnungen der schlecht sichtbaren bzw. nur mehr in Negativspuren erhaltenen Bemalung zu erstellen.

Gliederung, Klassifikation und Datierung der geometrischen und korinthischen Keramik orientieren sich an den grundlegenden Arbeiten von Vincent R. d'A. Desborough PGP, John N. Coldstream GGP, Cornelis W. Neef PSA und Darrell A. Amyx CVP. Angaben von absoluten Jahreszahlen ergeben sich aus der zeitlichen Stellung innerhalb der einzelnen Stilphasen, denen die Vase zugeschrieben wird; diese können für die frühgriechische Geschichte bestenfalls Näherungswerte an

³ M. Kerschner – I. Kowalleck – M. Steskal, Archäologische Forschungen zur Siedlungsgeschichte von Ephesos in geometrischer, archaischer und klassischer Zeit. Grabungsbefunde und Keramikfunde aus dem Bereich von Koressos, *ÖJh Ergh.* 9 (Wien 2008) 26 Taf. 41–42.

⁴ V. Gassner, Materielle Kultur und kulturelle Identität in Elea in spätarchaischer-frühklassischer Zeit. Untersuchungen zur Gefäß- und Baukeramik aus der Unterstadt, *Velia-Studien* 2 (Wien 2003) 26.

eine Wirklichkeit darstellen. Der geometrische Dekor wird nach dem von Norbert Kunisch verfassten Kompendium „Ornamente geometrischer Vasen“ (Köln 1988) bezeichnet.

Die attische Keramik des 6. und 5. Jhs. v. Chr. ist durch zehn schwarzfigurige sowie 18 rotfigurige und zwei weißgrundige Gefäße vertreten und wurde von Gerda Schwarz bearbeitet. Die Anordnung der Vasen folgt Beazley's Listen. Leider sind in der Sammlung nicht alle gängigen Formen vorhanden, besonders schmerzlich empfindet man das Fehlen großer Gefäße wie beispielsweise des Kraters. Am prominentesten vertreten ist der attisch-rotfigurige Stil und dieser mit einem echten Schmuckstück, einer Hydria des Berliner Malers (G 30). Sir John Beazley hat dieses Stück offenbar gesehen und zugeschrieben – die näheren Umstände bleiben im Dunkeln. Ebenso unklar ist, auf welchen Wegen die drei fragmentierten Schalen G 194, G 198 und G 197 nach Graz gelangten, die in ARV² 416,5; 809,14; 1296,29 unter „Vienna, Univ.“ figurieren, wo Beazley sie offensichtlich kennengelernt hat. Es ist anzunehmen, dass die attisch-rotfigurigen Fragmente G 194 und G 196–200 durch Vermittlung Schobers von der Universität Wien nach Graz abgetreten wurden; in Form einer Schenkung, wie sie zwischen Universitätsinstituten und Museen durchaus üblich war. Dies muss noch vor 1937 stattgefunden haben. Diese sechs außergewöhnlichen Stücke stammen ursprünglich wohl, wie dies G 197 nahelegt, aus dem großen Wiener Sammelposten aus „Orvieto“⁵.

Der Erhaltungszustand der beiden weißgrundigen Lekythen G 33 und G 34 hat sich seit der Abfassung des älteren Inventars G bezüglich der figürlichen Darstellungen dramatisch verschlechtert. Damals konnte man an beiden Stücken noch Reste der Darstellung ausmachen. Ob das nahezu völlige Verschwinden der figürlichen Malerei mit einer einige Jahrzehnte zurückliegenden unsachgemäßen Reinigung der Gefäße zusammenhängt, vermag niemand mehr mit Sicherheit zu sagen. Tatsache ist, dass es für die Sammlung aus finanziellen Gründen nie einen verantwortlichen Betreuer gegeben hat und ihre Interessen immer nur „nebenbei“ wahrgenommen wurden.

Bei der Beschreibung und Interpretation figürlich dekorierte Feinkeramik wurde der Frage nach der Bedeutung der Bilder mehr Raum gewährt, als ihn etwa rein ornamental verzierte Stücke verlangen, weshalb manche Diskussion recht umfangreich ausgefallen ist. Malerzuschreibungen wurden, sofern bereits ausgesprochen, übernommen, andere korrigiert (G 1) oder neu versucht. Leider gelang es nicht, bei allen nicht zugewiesenen Gefäßen einen Maler namhaft zu machen, was als Herausforderung für jene Vertreter der Archäologenzunft gelten kann, die sich trotz aller Kontroversen⁶ der heute weitgehend akzeptierten Methode der Malerzuweisung verpflichtet fühlen. Ihre Vorschläge werden mit Spannung erwartet.

Der Beitrag von M. Christidis zu dem vorliegenden Band umfasst sechs attische Vasen der Glanztonware (G 45–48 und G 195), eine siebte (G 51) wurde von G. Schwarz, der sie schon in dem eingangs erwähnten Führer anvertraut war, hinzugefügt. Außer dem wahrscheinlich aus Bötien stammenden Deckel G 107, der jedoch auf Grund schlüssiger Indizien nicht mit Sicherheit zugewiesen werden kann, gehört noch eine Lekythos aus Elis G 75 zum Beitrag von M. Christidis. Das Hauptkontingent stellen jedoch insgesamt 14 unteritalische Vasen dar (apulisch, kampanisch, sizilisch, lukanisch-apulisch). Alle sind nahezu zur Gänze und hervorragend erhalten. Vier rotfigurige Gefäße (G 11, G 15–16 und G 25) konnten von Arthur D. Trendall und Alexander Cambitoglou bestimmten Malern und Werkstätten zugewiesen werden. Die Gliederung und Klassifikation der rotfigurigen Vasen wurden nach den Standardwerken von Trendall und Cambitoglou (RVAp I–II; RVAp Suppl. I–II; LCS; LCS Suppl. I–III; RVP) vorgenommen; für die Gnathia-Ware wurden die Arbeiten von Green, Bonn und Webster, Classification herangezogen.

Dem Restauratorenteam Robert Fürhacker und Anne-Kathrin Klatz konnten aus finanziellen Gründen nicht alle Stücke zur konservatorischen und restauratorischen Bearbeitung sowie Untersuchung der historischen Restaurierungen übergeben werden, doch leisteten sie etwa bei der Restaurierung der Hydria G 30, die stark übermalt ist, und der Amphora G 20, die auseinandergenommen und neu zusammengesetzt werden musste, einfühlsame und akribische Arbeit. Ebenfalls ermöglicht wurden die konservatorischen Arbeiten am Alabastron G 28, das nach Entfernen der Gipsergänzung einer dringend notwendigen Entsalzung unterzogen wurde, um ein weiteres Abblättern des craquellierten Malschlickers zu verhindern. Zwei der unteritalischen Gefäße wurden von den Restauratoren mittels Computertomografie (G 2) und UV-Fluoreszenz (G 25) untersucht, um historische Restaurierungen abzuklären; an der elischen Lekythos (G 75) wurden die unsachgemäßen Klebungen ersetzt. Den genannten Restauratoren sei an dieser Stelle für ihren Einsatz herzlich gedankt. Leider reichten die außeruniversitären Finanzmittel nicht aus, alle Gefäße dieser umsichtigen restauratorischen bzw. konservatorischen Behandlung durch dieses Expertenteam zu unterziehen. Dass auch das zweite korinthische Alabastron (G 27) diesem Team anvertraut und wie das genannte aus demselben Grabkontext stammende Alabastron G 28 restauratorisch bearbeitet werden konnte, ist Manfred

⁵ K. Patsch, Die Archäologische Sammlung der Wiener Universität, AA 1891, 178–182.

⁶ Vgl. B. Kreuzer, Warum heute noch Malerzuschreibungen? Das Beispiel Lydos, in: S. Schmidt – J. H. Oakley (Hrsg.), Hermeneutik der Bilder. Beiträge zu Ikonographie und Interpretation griechischer Vasenmalerei, CVA Deutschland Beih. 4 (München 2009) 143–152.

Cassani aus München zu verdanken, der im Zuge einer Besichtigung der Originalsammlung des Instituts spontan die Restaurierungskosten dazu übernahm. Auch in Zukunft wird die Karl-Franzens-Universität Graz als Bewahrer von authentischen Zeugnissen aus der Antike gefordert sein, ihrer Verantwortung in der Pflege dieser archäologischen Sammlung mit Exponaten von zum Teil übergeordneter Bedeutung weiterhin entsprechend nachzukommen.

Den entsagungsvollen Part des Profilzeichnens übernahm Johanna Kraschitzer, die auch die Photovorlagen anfertigte und neben den allgemeinen Maßen auch sämtliche Volumens- und Gewichtsmessungen durchführte.

Die Farbbestimmung richtet sich nach dem Farbsystem der Munsell-Soil-Color-Charts (New York 2000). Die deutsche Farbbenennung soll die Lesbarkeit erleichtern.

Die Messung der Fassungsvermessen erfolgte grundsätzlich durch Einfüllen von leicht verfügbarem Material bis zur Maximalhöhe der Lippe eines Gefäßes unter Beachtung einer optimalen Ausfüllung des Hohlraumes; dafür wurde bei kleinen Gefäßen feiner Sand, bei mittelgroßen und großen Gefäßen Reis verwendet. Die Berechnung basiert auf der jeweiligen Rohdichte des verwendeten Materials; dafür wurden Bezugswerte für 10 ml Sand und 50 ml Reis erhoben. Die Messungen wurden pro Gefäß zweimal zur Absicherung wiederholt. Das Volumen wird gerundet auf ganze Zahlen in Milliliter angegeben. Einige Gefäße konnten aus verschiedenen Gründen nicht mit dieser einfachen Methode vermessen werden. So wurden die Volumina des Aryballos G 26 und des Granatapfelgefäßes G 56 aus den dreidimensionalen CT-Daten extrahiert⁷ und von zwei Gefäßen mit weiter Mündung (G 96, G 238) mit Hilfe des Programms „Calcul de capacité de récipients“ des Centre de Recherches en Archéologie et Patrimoine, Programm der Freien Universität Brüssel (<http://lisaserver.ulb.ac.be/capacity/>) aus den jeweiligen Profilzeichnungen ermittelt. Die große Amphora G 16 konnte mit keiner der Methoden vermessen werden.

Das Gewicht wird unabhängig vom Erhaltungszustand – fragmentiert oder vollständig – bei jedem Objekt angegeben, unter der Bedingung, dass es keine Ergänzungen oder sonstige die Keramikmasse beeinflussende Faktoren wie starke Sinterschichten oder andere Ablagerungen aufweist. Rezente Übermalungen fallen nicht darunter, da sich diese kaum auf das Gesamtgewicht auswirken sollten. Bei dieser soweit regelmäßigen Gewichtsangabe geht es weniger darum, eine Vergleichbarkeit von Gefäßtypen untereinander zu erlauben, sondern um eine standardisierte Angabe einer Objekteigenschaft, wie dies ähnlich zu den Längenmaßen gilt. Die Objekte wurden bei ähnlichen klimatischen Verhältnissen, wie sie im archäologischen Museum vorherrschen, gewogen (Temperatur etwa 19–21 °C und Luftfeuchtigkeit etwa 45–55 %). Die Messungen wurden pro Gefäß einmal zur Absicherung wiederholt. Bei Gefäßen, die aus Fragmenten zusammengesetzt sind und bei denen vorauszusehen ist, dass der Kleber das Gewicht geringfügig erhöht, erfolgt die Angabe in eckiger Klammer. Das Gewicht wird auf ganze Zahlen gerundet in Gramm angegeben.

In der Erstellung des Layouts war Johanna Kraschitzer der Beilagenteil anvertraut, während Maria Christidis für den Tafelteil verantwortlich zeichnet. Beiden Kolleginnen sei für ihr Engagement, mit dem sie das Fortschreiten der Arbeit begleiteten und unterstützten, aufrichtig gedankt. Von den Mitarbeitern am Institut seien Elisabeth Trinkl und Manfred Lehner für stets gerne und reichlich gewährte Hilfeleistung bedankt. In diesen Dank sind außer den im Text eigens genannten Kollegen noch Heinrike Dourdoumas, Anastasia Georgiadou, Giada Giudice, Victoria Sabetai, Andrea Schidlowski und Lauren L. Walker einzuschließen.

Der vorliegende Band entstand als Kooperation zwischen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und dem Institut für Archäologie der Karl-Franzens-Universität Graz. Seitens der ÖAW betreute Claudia Lang-Auinger als Koordinatorin des CVA-Projektes Österreich sehr einfühlsam und gewissenhaft das Werden des Bandes. Viele wertvolle Hinweise werden ihr verdankt, ebenso Hadwiga Schörner, die sich mit Claudia Lang-Auinger die schwierige Aufgabe des Korrekturlesens teilte.

Trotz aller Helfer wäre der Band ohne die nötige Finanzierung nicht zustande gekommen. Teilweise konnte die Bearbeitung der Keramik, aber auch die notwendigste Restaurierung durch Finanzierungsbeiträge der Stadt Graz, Kulturamt (Subvention für das Projekt „Universitätsmuseum“) und des Landes Steiermark, Abteilung 3 – Wissenschaft und Forschung (Subvention CVA) verwirklicht werden. Dem FWF – Wissenschaftsfonds ist für die Gewährung eines Druckkostenzuschusses zu danken. Und immer wieder gelang es Peter Scherrer, Leiter des Instituts für Archäologie und Vize-Rektor für Forschung und Nachwuchsförderung an der Karl-Franzens-Universität Graz, universitätsinterne Geldmittel flüssig zu machen, um so das Projekt zum Abschluss zu bringen. Ihm ist für seinen Einsatz, sein stetes Interesse und seinen Zuspruch ganz besonders zu danken.

Graz, am 4. Februar 2014

Maria Christidis, Stephan Karl, Gabriele Koiner, Gerda Schwarz

⁷ S. Karl – D. Jungblut – J. Rosc, Berührungsfreie und nicht invasive Untersuchung antiker Keramik mittels industrieller Röntgen-Computertomografie, mit einem Beitrag von R. Erlach, in: E. Trinkl (Hrsg.), Interdisziplinäre Dokumentations- und Visualisierungsmethoden, CVA Österreich, Beih. 1 (Wien 2013) 99–101.